Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 15

Artikel: Bevölkerungszentren und Bevölkerungsdichte
Autor: Fischli, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 15. April 1926 Nr. 15 12. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: **J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66**

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die **Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten**

Beilagen zur Schweizer-Schule: **Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar**

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Bevölkerungszentren und Bevölkerungsdichte — Von der Vererbung geistiger Eigenschaften — Bürgerschule — Immer wieder — Das Ehrenheft — „Altes Eisen" — Ruhe — Nicht ohne Nutzen — Neudeutsche Stilblüten — Grundlage der Charakterbildung — Handarbeit und Hauswirtschaft — Schulnachrichten — Bücherschau — Hilfskasse — **Beilage:** Volksschule Nr. 7.

Bevölkerungszentren und Bevölkerungsdichte.

(Von Fritz Fischli, Estavayer-le-lac).

Durch die Verschiedenheit der Schraffierung und die abstufende Färbung der Landkarte hat der Kartograph die Abstufungen der Seehöhe und die Veränderlichkeit der Erdoberfläche, die Richtung der Gebirgszüge usw. bildlich dargestellt. Auf einer Eisenbahnkarte, auf der nichts anders als die Schienenwege und Stationen eingetragen sind, ersieht man vorerst, daß erstere in einzelnen Gegenden außerordntlich dicht, in andern aber recht selten sind, während die Dichte und gleichzeitig eingetragene Größe der Stationen anzeigt, ob eine Gegend mehr oder weniger stark bis überbevölkert sei.

Die Anlegung der Eisenbahnen und deren wirtschaftlicher Betrieb kosten aber, je nach der Oberflächengestaltung, so hohe Summen, daß man sich über die mögliche Rentabilität des Unternehmens zum vornherein Rechenschaft geben muß. Dies wird in erhöhtem Maße da der Fall sein, wo private Gesellschaften nach Erlangung der staatlichen Konzession den Bau und den doch mehr oder weniger spekulativen Geschäftsbetrieb übernehmen, während der Staat hiebei auf die Sonderinteressen der Bevölkerung einzelner Gegenden besondere Rücksicht zu nehmen gezwungen ist und mit der Rolle dieser Eisenbahnen im Dienste der Landesverteidigung rechnen muß. Vergleicht man nun die politische Karte eines Landes, auf der auch die Gestaltung des Bodens zum Ausdruck kommt, mit der zugehörigen Eisenbahnkarte, so erkennt man auf den ersten Blick, daß (von rein spekulativen Bergbahnen abgesehen) zwischen der Gestaltung des Bodens, Dichte des Eisenbahnnetzes und der Ueber- oder Unterbevölkerung eines Landes die engsten Beziehungen bestehen und bestehen müssen. Dies ist auch selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß Städte und Dörfer vor allem in Ebenen und Tälern gebaut, nach Ueberschreiten gewisser Seehöhen weiter zunehmendem Niveau aber immer seltener und kleiner werden und auf Berggipfeln wie ganz verschwinden.

Vergleicht und studiert man die Geschichte mit der Geographie der Menschheit und betrachtet gleichzeitig die Landkarten der Schweiz, Europas, unserer ganzen Erde, so erkennt man leicht, daß bei der Ausbreitung der Menschheit und der Bildung der Bevölkerungszentren außer den angegebenen noch viele andere Faktoren mehr oder weniger einschneidend und entscheidend mitgewirkt haben.

Als Bevölkerungszentren bezeichnen wir:

1. Große Städte, besonders die Städte von internationaler Bedeutung. Man spricht z. B. von der Weltstadt an der Seine.

2. Kleinere oder größere Landstriche, in denen sich große Dörfer und Städte so aneinanderreihen, daß sie im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung übermäßig viele Einwohner haben.

Es ist schon erwähnt und gezeigt worden, daß die Gestaltung der Erdoberfläche die Dichte der ansäßigen Einwohner wesentlich bedingen. Dieses gilt auch für unsere Heimat, denn das schweizerische Mittelland weist im Verhältnis zu seiner Aus-

dehnung eine viel höhere Bevölkerungsziffer auf als die Voralpen oder die Kantone der Hochalpen. Wohl kommen im eigentlichen Alpengebiet noch einzelne Orte von 5—10,000 Einwohnern vor. Die Gebirgskantone als Ganzes aufgefaßt, sind aber relativ dünn bevölkert, sodaß es z. B. niemand ernsthaft einfallen kann, Bevölkerungszentren in den Nebentälern des Oberlaufs der Rhone oder des Rheins zu suchen.

Städte, wie Zürich, Basel, Genf, Bern, Lausanne, St. Gallen, Luzern usw. müssen schon als einheimsche Bevölkerungszentren angesehen werden, wenn ihre geographische Lage genauer betrachtet, die ihnen keine wesentlich größere Ausdehnung ermöglicht. Appenzell-Außerrhoden ist zwar ein kleines Ländchen; mit seinen blühenden Gemeindewesen und weitbekannten Molken- und Höhenkurorten ist es aber eine der sehr dichtbevölkerten Gegenden Europas. Trotz der gebirgigen Bodenbeschaffenheit ist der Kt. Neuenburg infolge seiner blühenden Uhrenindustrie und des Gewerbefleißes seiner Bewohner ein kleines Bevölkerungszentrum geworden.

Wir setzen bei unsern Lesern die Entstehungsgeschichte der hauptsächlichsten schweizerischen Städte als bekannt voraus und beschränken uns darauf, außerhalb unserer Landesgrenzen etwas Umschau zu halten und neben den geographischen Einflüssen auch die Geschichte etwas zu Rate zu ziehen. So haben die Völkerwanderung und die Kreuzzüge und der damit in enger Beziehung stehende Aufschwung des Rittertums viel zur Verschiebung und Neugründung wichtiger Bevölkerungszentren beigetragen, nicht weniger sind jedoch auch die hydrographischen Verhältnisse eines Landes eine erste Grundbedingung, von der die Urbarisierung, Ansiedlung und Bevölkerungsdichte einer Gegend abhängen. Menschen, Tiere und Pflanzen können nur in der Nähe des Wassers und mit Hilfe desselben ihr Leben erhalten. Wasser und Feuer sind für die Menschheit einesteils die wohltuendsten, andernteils die gefährlichsten Naturelemente. Wo die Quellen versiegen, wo die Sonnenstrahlen zu heiß sind, oder wo es zu kalt wird, muß der Mensch weichen; Uebermaß der beiden kann alles zerstören.

Die Juden zogen in das verheißene, gutbewässerte Land Kanaan, wo „Milch und Honig" floß.

Nach Volksglaube und Ueberlieferung soll in Mesopotamien, im Land der Parallelströme, das Paradies gewesen sein. Die Bewohner der Millionenstädte Babylon am Euphrat und Ninive am Tigris lebten in Luxus und Schwelgerei, weil die durch Klima und gute Bewässerung erzeugte märchenhafte Fruchtbarkeit des Landes alles im Ueberfluß bot. Bei der Einfachheit der damaligen Transportmittel wäre eine nur annähernde Verproviantierung solcher Städte aus der Ferne absolut unmöglich gewesen.

Sei es durch Naturgewalten, sei es durch die Verweichlichung und Nachlässigkeit der Bewohner: manche Quellen sind versiegt; der alte Glanz des Landes und die Städte Babylon und Ninive sind verschwunden. Dieses damals fruchtbarste und üppigste Idyllen-Paradies der Erde ist teilweise in Wüstenland übergegangen, von dessen einstiger Blüte uns heute nur noch Ruinen zeugen und die Geschichte etwas zu melden weiß. Trotz einiger Städte von noch etwelcher Bedeutung (Bagdad und Mossul) ist die verhältnismäßige Bevölkerungsdichte des ganzen Landes eher gering und die antike Zivilisation der Bewohner ist dem passiven Fatalismus des Islams gewichen. Die Auffindung von Naturschätzen (Petroleum in der Gegend von Mossul) und dadurch entstandene Reibereien zwischen den interessierten Staaten scheinen dem Lande einen kleinen Schimmer verschwundener Herrlichkeit und Größe zu verleihen.

Das heutige russische Turkestan war früher ein Land üppiger Fruchtbarkeit, es ist es teilweise heute noch. Aber die im südwestlichen Teil dieser weiten Provinz meistenteils wasserleeren Betten ehemals großer Ströme und die halbverlassenen Landstriche beweisen, daß mit dem im Sandgrund versiegenden Wasser auch der Mensch zurückweichen mußte. Im Süden ist nun die Hochebene des Pamir, von der aus Bergketten mit himmelanstrebenden Gletscherhäuptern noch Osten und Nordosten ziehen. Die Wasser, die von diesen weitausgedehnten Schneefeldern niederstürzen, fließen durch das Tal der Fergana und anderswo durch das zentrale und östliche Turkestan. Die so befeuchtete Gegend ist sehr fruchtbar; sie zählt mehrere bedeutende Städte und ist überhaupt gut bevölkert.

Die im tiefen Sandboden versiegte Wassermasse ist für den Haushalt der Natur für immer verloren. Wegen der kontinentalen Ausdehnung regnet es hier und weiter gegen Osten-Nordosten höchst selten. Gegenden um das Aralmeer, im westlichen Turkestan, im Turan und weiter gegen Osten, die früher von einer bodenständigen Bevölkerung bewohnt waren, verwandeln sich in immer ausgedehntere Steppenländer, in denen die wenig zahlreichen Nomadenvölker der Kirghisen, Kalmüken und Tataren, weit im Osten auch der Mongolen, ihre herumziehenden Herden weiden.

Im Lande der Pharaone bewirkt der größte Strom Afrikas, der Nil, die hervorragende Fruchtbarkeit des Bodens und damit im unmittelbaren Flußbecken die bemerkenswerte Dichte der Bevölkerung. Die Wasser bringen vom weitverzweigten Quellgebiet des Nils und seiner Nebenflüsse große Erdmassen verschiedenster Art. Diese sichern dem zu bepflanzenden Erdreich eine Durchmischung aller

möglichen Erdarten und wirken gleichzeitig als Dünger. Die alten Aegypter, die heute in den Kopten fortleben, kannten schon die Wasserbaukunst. Damit der Nil zur richtigen Zeit das Land überflute, bauten sie den künstlichen See „Moeris". Die Engländer als eigentliche Herren dieses Landes haben am Oberlauf des Stromes einen ähnlichen See — aber ein modernes Kunstwerk — geschaffen, dessen Schleusen im günstigen Moment geöffnet werden. Längs des Stromes reiht sich ein Negerdorf der ackerbautreibenden Fellahs (oder Fullah) ans andere, während in Unterägypten und am Meere Kairo und Alexandrien, die Göttergabe Alexanders des Großen als Jupiters Göttersohn, zu immer größern Städten sich entwickeln.

Die alte Herrlichkeit des Landes, die hochentwickelte Kultur der alten Aegypter ist verschwunden, aber im eigentlichen Flußgebiet ist die Bevölkerungsdichte verhältnismäßig hoch geblieben. In der Nähe der heutigen Stadt Tunis, am Golf von Bizerta, erblühte und entwickelte sich ehemals Karthago zur gewerbsreichen und beneideten Groß- und Handelsstadt am Meere; ihr Reichtum und ihre unvergleichlich günstige Lage bewirkten auch ihren Niedergang und ihre Zerstörung. Aehnliches wäre von den Phönizern, sowie andern Völkern und Ländern zu berichten.

Die ältesten Kulturvölker Europas, die Griechen und Römer, bewohnten die Mittelmeerländer. Diese erleichterten den Gedankenaustausch und die Verkehrsverhältnisse mit anderen Völkern, wodurch Handel und Gewerbe mächtig gehoben wurden. Unter dem Einfluß des Meeres war das Klima mild und das Land außergewöhnlich fruchtbar, da die Mittelmeer- und französisch-italienischen Grenzalpen das Hereinbrechen der feuchtkalten West- und Nordwestwinde verhindern, sowie mit den Zentral- und Ostalpen eine Klima- und Wetterscheide zwischen dem wärmern Süden und kältern Norden Europas bilden. Aus diesen Gründen waren diese Länder — besonders das heutige Italien und auch Südfrankreich (Gallien) — verhältnismäßig dicht bevölkert (sie sind es noch) und verführten die nordischen noch rohen Völkerschaften zu öftern kriegerischen Einfällen nach dem milden Süden. Die teilweise Zerstörung der Wälder in den Mittelmeerländern durch einen sinnlosen Raubbau machte manche ehemals fruchtbare Landschaft zu einer dürren Einöde.

Die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung einiger Bevölkerungszentren beweist uns schon zur Genüge, daß solche nur in der Nähe des Wassers, vom Meer ansteigend bis zur einfachen Quelle, entstehen konnten. Palmenhaine verraten in der Wüste Sahara unterirdische Wassermassen, um die herum sich die fruchtbaren und daher bewohnten Oasen bilden, die oft ein sehr angenehmes Klima besitzen.

Von der Vererbung geistiger Eigenschaften (Schluß)

Die Tatsache steht fest: es findet auch auf sittlichem Gebiete eine Vererbung statt, mit andern Worten, jeder Mensch ist schon von Natur aus sittlich besser oder weniger gut veranlagt als ein anderer. Und die psychologische Erklärung dafür bildet die Tatsache der Abhängigkeit des menschlichen Wollens und damit alles sittlichen Handelns vom Erkenntnisleben und vom Gefühlsleben. Intelligenz und Gefühlsleben aber haben ihre physiologische Grundlage im Nervensystem.

Hüten wir uns aber, wo immer in der Schulstube oder im Leben uns diese heikle Frage zu schaffen macht, vor allem „summarischen Verfahren": Wir könnten schweres Unrecht tun, dem Kinde und seinen Eltern Unrecht tun.

Es wäre z. B. recht kurzsichtig und durchaus nicht im Sinne unserer Belehrungen, wollten wir jetzt für jeden Fehler, den wir bei einem Kinde oder irgend einem Mitmenschen oder gar bei uns selber entdecken, das genaue Urbild beim Vater oder bei der Mutter suchen. Wenn zum Beispiel ein Kind lügt, so sind nicht ohne weiteres seine Eltern oder Großeltern im achten Gebot auch nicht zuverlässig gewesen. Warum etwa „lügt" das Kind? Vielleicht, weil es den genauen Sachverhalt nicht mehr weiß und doch etwas sagen möchte, also aus Gedächtnisschwäche und Schwatzhaftigkeit. Oder weil es den Sachverhalt von Anfang an zu wenig genau erfaßt hatte, also wieder aus einem Gedächtnismangel. Oder vielleicht, weil die Phantasie in ihm besonders rege ist, also aus übermäßiger „Lust am Fabulieren", und weil dabei ein schwach geratener Verstand zu wenig genau kontrolliert. Vielleicht auch, um andern zu gefallen, also aus einer gewissen sozialen Schwäche heraus. Oder aus einer starken Anlage zur Eitelkeit heraus. Oder aus besonders starker Furcht vor der Strafe heraus. Oder aus zu stark entwickeltem Ehrgefühl heraus, das arg mitgenommen würde, wenn es die Wahrheit sagte. Und noch aus vielen andern seelischen Verumständigungen heraus kann die Lüge wachsen. Ein Kind kann nun die Anlagen zu allen diesen kleinen Unvollkommenheiten ganz gut von den Eltern ererbt haben; die Eltern können die eine oder die andere dieser mangelhaften seelischen Beschaffenheiten, die im Kinde zur Lüge führten, auch in sich getragen haben, und sie waren dem Fehler der Lügenhaftigkeit doch nicht unterworfen. Entweder, weil sie besonders